

28.4.2015, 20:41 Uhr

Politisches Asyl

Asyl in der Dada-Stadt

28.4.2015, 20:41 Uhr

Am Dienstag hat das Zürcher Cabaret Voltaire der russischen Politaktivistin Natalia Sokol eine Plattform geboten, ihre Situation darzustellen. Sie will in der Schweiz Asyl beantragen.

deu. Am Dienstagmorgen ist im Cabaret Voltaire nicht dadaistisch angehauchter Witz im Zentrum gestanden, sondern bitterer Ernst: Das Dada-Haus bot Natalia Sokol, Gründungsmitglied der russischen Künstlergruppe Woina, im Rahmen einer Medienkonferenz eine Plattform für Anliegen und Forderungen. Die Aktivistin, die im neunten Monat schwanger ist, sprach über ihre Gründe dafür, in der Schweiz Asyl zu beantragen, und erhob schwere Vorwürfe gegen die russische Polizei.

Skurrile Sprache des Protests

Sokol hat die Gruppe 2005 mit ihrem Ehemann formiert. Sie hätten mit Woina – russisch für Krieg – eine Sprache finden wollen, um mit den Ungerechtigkeiten und Menschenrechtsverletzungen umzugehen, mit denen sie alltäglich konfrontiert gewesen seien, erklärte sie in Zürich. Diese Sprache ist bald skurril, bald pubertär und dann wieder deutlicher politisch gefärbt. So warfen Mitglieder in McDonald's-Filialen Katzen über die Verkaufstheke, projizierten einen Totenkopf auf das russische Parlament und malten einen Penis auf eine Zugbrücke. Einmal zogen sie Puppen, die Homosexuelle und Gastarbeiter darstellten, mit Seilen an die Decke des grössten Moskauer Supermarktes, um auf homophobe und rassistische Tendenzen aufmerksam zu machen. Ähnlich wie Pussy Riot störten sie mit Konzerten Gerichtsverhandlungen.

Doch die Provokationen von Woina gingen noch weiter: 2010 drehte ein Teil der Gruppe in St. Petersburg, vor dem Michailowski-Palast, ein Polizeiauto auf das Dach – in ihren Augen eine Reverenz an die Oktoberrevolution. Durch diese Straftat geriet die Gruppe in den Fokus des «Zentrums zur Bekämpfung von Extremismus», einer Abteilung des russischen Innenministeriums. Sokol wurde, da sie an der Aktion nicht selbst beteiligt war, Kooperation angeboten, was sie ablehnte. Darauf überschlugen sich die Ereignisse: Nach Angaben von Sokol schlugen Polizisten sie und ihren Sohn im Frühling 2011 mehrmals, und sie wurde an einer Demonstration verhaftet. Man warf ihr Sachbeschädigung, Behinderung von Amtshandlung, aber auch Beleidigung und Angriff auf Polizeibeamte vor. Sokol verwehrte sich im Cabaret Voltaire gegen die zwei letzteren Vorwürfe: Diese seien eine Erfindung der Polizei, um ihr zu schaden. Das Strafmass, das ihr in Russland dafür droht, schätzt sie auf etwa fünf Jahre.

Die Angst um die Kinder

Seit dem Haftbefehl gegen sie lebt sie nach eigenen Aussagen im Untergrund oder im Ausland – diverse Gastauftritte an Kunstanlässen ermöglichten ihr dies. Sokol

ist ohne Sorge für sich selbst: «Ich habe keine Angst vor dem Gefängnis», sagt sie. Vielmehr befürchtet sie, dass ihr ihre Kinder weggenommen werden.

So sei ihr erster Sohn 2011 bei einer Demonstration von Polizisten aufgegriffen und als «unidentifizierbares Kind» bei den Behörden abgegeben worden. Auch wenn sie ihn später zurückerhielt, bekam sie es als Mutter mit der Angst zu tun. Die russische Polizei nutze die Kinder als «Waffe gegen politisch aktive Eltern», sagt Sokol. Sie wolle auch nicht, dass ihre Kinder in der Illegalität aufwachsen müssen. Ihr zweites Kind ist bis anhin nicht behördlich angemeldet, aus Angst vor dem Gang zum Arzt hat sie es ohne medizinische Hilfe geboren. Doch Natalia Sokol, die ihr drittes Kind im Bauch trägt, mag sich nicht mehr verstecken. Die Einladung des Cabarets Voltaire zu einer Vortragsreihe nutzt sie nun, um in der Schweiz Asyl zu beantragen und Unterstützer zu finden.

COPYRIGHT © NEUE ZÜRCHER ZEITUNG AG - ALLE RECHTE VORBEHALTEN. EINE WEITERVERARBEITUNG, WIEDERVERÖFFENTLICHUNG ODER DAUERHAFTE SPEICHERUNG ZU GEWERBLICHEN ODER ANDEREN ZWECKEN OHNE VORHERIGE AUSDRÜCKLICHE ERLAUBNIS VON NEUE ZÜRCHER ZEITUNG IST NICHT GESTATTET.